

Ansätze zur Rezeption der orientalischen Welt in der rumäniendeutschen Literatur – Mit besonderer Berücksichtigung von Oscar Walter Cisek und Adolf Meschendörfer

Roxana Nubert¹

Abstract

The century-long historical and political power exercised by the Ottoman Empire in Southern Europe has left deep scars in the Romanian culture and even in the Romanian language. Consequently, there is still an area in which the oriental world is very much alive and this is Dobrudja. The costal town Balchik, situated in Dobrudja, is intensely illustrated as a gateway to the Orient in the Romanian literature and paintings of the 1920s and 1930s. Nevertheless, the way the Romanian-German authors (Oskar Walter Cisek, Adolf Meschendörfer) deal with this charming oriental world represents an exception. Cisek's interest for Balchik is instinctively stirred by the oriental-Balkan atmosphere of his hometown Bucharest: In the novel *Die Tatarin/ The Tatar* (1929), the author identifies the foundation for "the discovery" of the oriental-Balkan influenced Romanian Black Sea coast in the local German-language literature. The honeymoon places the protagonists of Adolf Meschendörfer's novel *Der Büffelbrunnen/ The Buffalo-Fountain* (1935) in Mangea Punar, today Costinești, a small town on the Romanian Black Sea coast, which in the interwar period was populated by the Germans from Banat. In this way, the oriental world of Dobrudja is integrated into the text. Compared to Oskar Walter Cisek's Balchik, Mangea Punar is only one episode from all the events portrayed in the book, because the story of the novel is mostly set in Kronstadt (Brasov). Meschendörfer's dealing with this exotic region represents a unique endeavor for the Transylvanian Saxon literature of the 20th Century.

1. Einführende Bemerkungen

Die historische und politische Macht, die das Osmanische Reich jahrhundertlang in Südosteuropa ausgeübt hatte, hinterließ tiefe Spuren in der rumänischen Kultur und sogar in der rumänischen Sprache. Es gibt heutzutage ein Gebiet, in dem die orientalische Welt noch sehr lebendig ist, die

¹ Faculty of Letters, History and Theology West University of Timisoara - Romania

Dobrudscha, rumänisch Dobrogea, bulgarisch Dobrudža, türkisch Dobruca. Diese Landschaft in Südost-Rumänien und Nordost-Bulgarien, zwischen dem Unterlauf der Donau und dem Schwarzen Meer, stellt den nordöstlichen Zipfel der Balkanhalbinsel dar. Hier lebt eine gemischte Bevölkerung aus Rumänen, Bulgaren, Türken, Tataren, Lipowenern, Ukrainern, Gagausen, Griechen und Dobrudschadeutschen.

Als ein Tor zum Orient findet die in der Dobrudscha liegende Hafenstadt Balçic in den 1920 und 1930er Jahren ihren intensiven Niederschlag in der rumänischen Literatur (Emanoil Bucuța, Ion Pillat, Cella Serghi, Adrian Maniu) und Malerei (Iosif Iser, Nicolae Dărăscu u. a.). Balçic wird übrigens auch zu einem beliebten Urlaubsort für viele rumänische Persönlichkeiten (Ion Barbu, Matei Caragiale, Jean Bart, Ion Marin Sadoveanu, Mihai Sebastian, Nae Ionescu, Stelian Popescu, Păstorel und Ionel Teodoreanu u. a.) und zahlreiche Diplomaten. Das ist unter anderem auch darauf zurückzuführen, dass die Königin Maria hier ihren Lieblingssitz, ein Schloss mit Minarett, bauen ließ, das sie „*mein Nest*“ (Ciachir 2007: 8) zu bezeichnen pflegte. Die Königin selbst hat Balçic durch den Maler Alexandru Satmary (1870-1933) entdeckt, nach dessen Zeichnungen eigentlich ihre Sommerresidenz errichtet wurde. Als Palimpsest von Kulturen und Zivilisationen ermöglicht Balçic mit seiner zauberhaften Vergangenheit und Lage eine verschiedenartige Deutung, entweder im Zeichen der Modernität oder der Tradition, als Faszination des zurückgewonnenen Abendlandes oder des endlich wiedergefundenen Morgenlandes, in einer begrenzten und wahrscheinlich geschichtlich nicht umrissenen, bestimmt originellen und einmaligen Zeitsequenz.

Eine Ausnahme stellt die Auseinandersetzung rumäniendeutscher Autoren (Oscar Walter Cisek, Adolf Meschendörfer) und Maler (Hans Eder) mit dieser orientalisches anmutenden Welt dar.

Es muss aber darauf hingewiesen werden, dass die Siebenbürgen-Sachsen eine sehr alte Tradition aufweisen, was die Auseinandersetzung mit der türkischen Welt betrifft. Das erste nachweislich gedruckte Buch eines Siebenbürgers nämlich, das *Türkenbüchlein*, ist 1481 in Urach (Württemberg) erschienen. Der vollständige Titel des Buches lautet *Tractatus de moribus, conditionibus et nequitia Turcorum (Abhandlung über die Sitten, Lebensbedingungen und Nichtswürdigkeiten der Türken)*. Die Bedeutung dieses Textes ist vielfach. Es ist die erste eingehende Beschreibung der Türken von einem Deutschen überhaupt und ein erster Versuch, türkische Texte in einer europäischen Sprache darzubieten. Der Verfasser ist unter mehreren Namen, Unbekannter Mühlbacher, Frater Georgius de Ungaria oder Captivus septemcastrensis, bekannt. Weil der aus Mühlbach (Sebeș-Alba) stammende Autor nach seiner Flucht aus der zwanzigjährigen türkischen Gefangenschaft als

Dominikanermönch in Rom gelebt hat, ist seine Eingliederung in eine Nationalliteratur sehr schwer. Allerdings, bemerkt Stefan Sienerth (1984: 81), haben ihn die Erlebnisse seiner Heimatstadt Mühlbach in seiner geistigen und weltanschaulichen Konzeption geprägt. Die Verschleppung in die Türkei habe der Unbekannte Mühlbacher offenbar als Bruch in seiner Entwicklung zu einem geordneten, von vertrauten sittlichen und religiösen Normen bestimmten menschlichen Dasein empfunden, unterstreicht Sienerth (1984: 81). Seine Kenntnisse der türkischen Sprache sowie sein Interesse für diese neuen Lebensverhältnisse ermöglichen ihm einen tiefen Einblick in die orientalische Welt (vgl. Sienerth 1984: 87).

2. Oscar Walter Cisek, *Die Tatarin*

Der Lyriker, Epiker, Kunst- und Literaturkritiker wie auch Übersetzer Oscar Walter Cisek (1897-1966) gehört zu den hervorragendsten Vertretern der rumäniendeutschen Literatur der Zwischenkriegszeit, dessen vielseitige Tätigkeit ihre Fortsetzung auch nach 1945 findet. Sein weitumfassendes und vielschichtiges Werk hat „*möglicherweise als einziges aus der deutschsprachigen Literatur des Auslands den Anspruch darauf, in den Kanon großer deutscher Erzählkunst des 20. Jahrhunderts aufgenommen zu werden*“ (Mecklenburg 1984: 74). Cisek, dessen Bücher schon zu Lebzeiten auf binnendeutschem Gebiet, u. a. im bekannten Fischer Verlag veröffentlicht wurden, ist übrigens der einzige deutschsprachige Erzähler Rumäniens, von dem mehrere Einzelwerke nach 1945 in beiden deutschen Staaten, auch in Taschenbuchreihen, neu aufgelegt wurden.

Die Vorfahren des Schriftstellers stammen väterlicherseits aus Böhmen, mütterlicherseits aus dem heute polnischen Crossen an der Oder, so dass die Familie des Schriftstellers erst in zweiter Generationsfolge in Rumänien ansässig ist. Dies macht es begreiflich, weshalb er

seine Umwelt noch vielfach aus dem Blickwinkel des wissbegierig umherspähenden Kömmlings sieht und ihr immer wieder Züge abzugewinnen weiß, die dem seit je hier Bodenständigen vertraut sind und daher kaum bemerkenswert erscheinen (Kittner 1971: 275).

Als Sohn eines kaufmännischen Angestellten in Bukarest geboren, besucht er eine deutsche Grund- und Mittelschule in seiner Heimatstadt. Im Jahr 1921 führt ihn eine längere Reise nach Griechenland, in die Türkei und nach Italien. Im selben Jahr besucht Cisek die Universität München, wo er als außergewöhnlicher Hörer den Vorlesungen zur Germanistik und

Kunstgeschichte beiwohnt. Noch vor Abschluss seiner Studien kehrt er 1923 nach Rumänien zurück, wo er als Kunstkritiker an verschiedenen rumänischen und deutschsprachigen Periodika des In- und Auslands mitwirkt. Reisen durch fast alle Länder Europas unternimmt er 1930. Im Zeitraum 1930-1946 ist Oscar Walter Cisek im diplomatischen Dienst als Presse- und Kulturattaché der rumänischen königlichen Gesandtschaften in Wien, Prag, Berlin und als Generalkonsul in Bern tätig.

Cisek, „*ein Mann von übernationaler Geistigkeit*“ (Bergel 1994: 60), debütiert in den 1920er Jahren als Erzähler, Lyriker und Essayist. Einzigartig war desgleichen die Veröffentlichung von Literatur- und Kunstchroniken in der rumänischen und deutschsprachigen Presse im In- und Ausland. Bis 1930 verlaufen diese Schaffensperioden parallel, später widmet sich der Schriftsteller mehr der Epik und seiner Mittlerrolle zwischen deutscher und rumänischer Kultur.

Die von großem Erfolg gekrönte Aufnahme seiner Meisterwerke, des Novellenbands *Die Tatarin* (1929), der außer der Titelnovelle die Erzählungen *Die Entlastung*, *Spiel in der Sonne*, *Der erlöste Sommer* und *Der neue Spiegel* enthält, und des Romans *Der Strom ohne Ende* (1937), hatte gewiss mehrere Gründe: In erster Linie hat die Sprache, in der sie geschrieben wurden, die Aufnahme durch einen großen Leserkreis ermöglicht. In zweiter Linie wurden diese Bücher als „*Proben unverwechselbaren Erzählstils*“ (Bergel 1994: 66) in Deutschland, im Gebrüder Enoch Verlag Hamburg, im Fischer Verlag Frankfurt am Main, veröffentlicht. Auch die persönlichen Beziehungen des Verfassers zu herausragenden Autoren (Thomas Mann, Hermann Hesse, Arnold Zweig, Oskar Loerke) und Verlegern (Samuel Fischer) spielen eine entscheidende Rolle. Diese Persönlichkeiten haben das erzählerische Werk des rumäniendeutschen Schriftstellers geschätzt und ihren wesentlichen Beitrag zu seinem Publikumserfolg geleistet.

Die orientalisch-balkanische Atmosphäre seiner Heimatstadt Bukarest, die er exemplarisch in seiner Erzählung *Spiel in der Sonne* wiedergibt, regt unwillkürlich Ciseks Interesse für Balcic an: In der Novelle *Die Tatarin* legt der Verfasser den Grundstein für die „Entdeckung“ der orientalisch-balkanisch geprägten rumänischen Schwarzmeerküste in der hiesigen deutschsprachigen Literatur.

Der Name Balcic ist kumanischer Abstammung (Păuleanu 2003: 30; vgl. auch: Păuleanu 2008), denn in der Handschrift *Codex Cumanicus* (1303) kommt der Begriff „baluk“ vor, der wie das türkische Wort „balyk“, Fisch bedeutet. Der Name könne allerdings, erklärt Doina Păuleanu (2003: 30-31) auch tatarischer Herkunft sein: Das tatarische Wort „balcic“ bedeutet Ton. Man behauptet desgleichen, dass die Bezeichnung phönizischer Abstammung sein könnte (vgl.

Păuleanu, 2003: 31). Manche Wissenschaftler führen allerdings den Namen Balcic auf den Namen des Fürsten Balica, des ersten Oberhauptes der Stadt, zurück (vgl. Păuleanu 2003: 31).

Diese Stadt an der Schwarzmeerküste, in der Rumänen, Bulgaren, Türken, Tataren und Griechen gelebt haben, hat im Zeitraum 1913-1940 zu Rumänien gehört, heute aber liegt sie in Bulgarien. Für längere Zeit wurde die Stadt wegen ihrer weißlichen Hügel die Weiße Stadt genannt. Die ganze Küste ist übrigens als die Kreideküste bekannt und umfasst nach Camil Petrescu (vgl. Păuleanu, 2003: 3) das Gebiet zwischen dem Kap Kaliakra und der Balcic Bucht. Cisek (2002: 29) erwähnt in seiner Erzählung das „*blendende Weiß der an die Felsen gedrängten Hütte*“, die „*kreidige Höhe*“ (Cisek 2002: 60) der Flächen des Tatarenviertels und „*den Kreidefelsen*“ (Cisek 2002: 71).

Die Protagonistin, Muhibe, eine junge Tatarin, kämpft mühevoll um die Unabhängigkeit von ihrem Gatten, einem Müßiggänger, der sie in der Not verlassen hat. Ihr Ehrgeiz lehnt es ab, weiterhin Sklavin eines Tagediebs zu bleiben, der sie als Mensch und Frau ausnutzen möchte. Es geht ihr um einen Überlebenskampf, der oft dramatische Dimensionen annimmt. Unter den menschenunwürdigsten Bedingungen gelingt es ihr, sich um ihren Lebensunterhalt und den ihrer dreijährigen Tochter Nairne zu kümmern. Bis zuletzt wird sie die Magd eines bulgarischen Bauern.

Die Hauptgestalt steht in ihrer Vitalität trotz härtester Arbeit der Zukunft lebensbejahend gegenüber. Sie wird zum Symbol eines absoluten ethischen Anspruchs auf Glück und vor allem auf Freiheit, um die sie in leidenschaftlichem Aufbegehren ringt:

Ihr [Muhibes] Rücken bückte sich, ein mächtig gewölbtes Dach, über dem Werkzeug, das manchmal in der Sonne blendete, ihre Finger wühlten, rupften Unkraut aus. Sie hatte Geduld mit dem Land [...] und Nairne war neben ihr, hüpfte zwischen Blättern und Stengeln mit weichem Mark, gedieh wie der Mais. (Cisek 2002: 88)

Die mit „*Mandelbäumen und Granaten*“ (Cisek, 2002: 80) geschmückte Landschaft repräsentiert den einzigen Lebensraum, in dem Muhibes Recht auf Unabhängigkeit am ehesten Erfüllung findet. Aus dieser orientalisches geprägten Balkanatmosphäre mit ihren noch funktionierenden Traditionen zwischenmenschlichen Umgangs, gestimmt von Spontaneität und historisch-gesellschaftlich bedingter Auffälligkeit, sowie einem daraus resultierenden Fatalismus, ergeben sich die Möglichkeiten für Muhibes Realisierung. Balcic wird als Bewegungs- und Demonstrationsraum der individuellen Ungezwungenheit erfahren, bildet eine „*unlösliche Einheit mit Menschen und*

Schicksal“ (Kittner 1956: 14). Muhibes Entwicklungsgeschichte versinnbildlicht somit die leidenschaftliche Suche nach einem bewohnbaren Lebensraum. Innerhalb von Muhibes Existenz kommt der Natur und dem Klima – als vitaler Rahmen – eine besondere Rolle zu. Wie für Panait Istrati „*läutert und läßt [Natur bei Cisek] den durch Gemeinheit gedemütigten Menschen sich wieder auf sich selbst besinnen*“ (Istrati 1979: 143-144). Wie kein anderer rumäniendeutscher Autor beschwört der Verfasser die Eigenart und bunte Fülle des armen Tatarenviertels:

Sie [Muhibe] sah einer Eselin nach, die mit ihrem dickköpfigen Jungen behutsam über die tief unter ihr vorgelagerten kahlen Felsbrocken kletterte, und drüben im tückisch stechenden Licht zeichneten sich die niedrigen Bauten der großen tatarischen Siedlung nur schwach in das Gebreite der Landschaft ein und verwachsen mit ihr, starre Faltenwürfe von Stein und Staub. (Cisek 2002: 31)

Die wiedergegebene Landschaft wird zum Zufluchtsort für den, der sich nicht den Grenzen der neuen Zeit unterwerfen möchte, und sie erhebt sich zum einzigen tauglichen gesellschaftlichen Raum für die Integration des Individuums. In einer *Selbstanzeige* geht Cisek selbst 1930 darauf ein:

Ich bleibe mit meinen Vorwürfen auf diesen Landstrichen, weil sie mir entgegenkommen, weil sie mir Menschen zeigen, die jenseits der Zeitprobleme stehen, aber tief im Gedanken urwüchsiger Leidenschaften, Geschöpfe, die einfach da sind und leben wollen. (zit. nach: Motzan 2002: 370)

„*Mit einem Sehunger*“ (Bergel 1994: 67) erschaut Cisek die Spezifität dieser multikulturellen Hafenstadt und besonders das Licht am Schwarzen Meer, so dass der Leser meint, „*geblendet die Augen schließen zu müssen*“ (Bergel 1994: 67). Es kommt praktisch zu einer Verschmelzung zwischen Land und Meer:

Die Küste lief wankend zurück, hob und senkte sich, schwamm selbst, ein riesiges Schiff, dessen spitze Masten die Minarette waren, auf dem erwachten Wasser. (Cisek 2002: 49)

Der angesehene Kunstkritiker (Cisek 1967: 89-81) schätzt die von den Künstlern dargestellte Landschaft um Balcic im südlichen Licht der schattig gefärbten Mauern, wobei die Ausgeglichenheit der Tönung zwischen kräftigem Grün, dem intensiven Ultramarin des Himmels und den zahlreichen Nuancen der Farben der Erde auffallen. Cisek zeichnet in seiner Prosa mit der Feder nach, was er bei den zeitgenössischen rumänischen Malern festgestellt hat, die das Thema Balcic in den Vordergrund ihrer Beschäftigung stellen:

Ansätze zur Rezeption der orientalischen Welt in der rumäniendeutschen Literatur – Mit besonderer Berücksichtigung von Oscar Walter Cisek und Adolf Meschendörfer

[Muhibe] schaute mit ruhigen Augen über das maßlos verbreitete Geflimmer des Meeres und näher, wo Balcics zackig aufgeworfene Kreideküste hinter der sehr sanften Vorhut des Hafens wuch, wo sich die Quellen üppig in die große Schluchtensenkung betteten, der alte Friedhof, von unbehausten Grabsteinen, das Licht auffing und Öde wandelte. Im Fernen blieb nur Ahnung von überstarker Helligkeit. Dort beugte sich dann wieder Grünes über den Rand des vorlangenden Landes [...]. (Cisek 2002: 31)

Schon das Aussehen der Protagonistin weist auf ihre Herkunft hin. Ihr „erdiges Tatarengesicht“ (Cisek 2002: 42) trägt „dunkelbronzene und breitflächige Wangen“ (Cisek, *Gesicht*, S. 29), einen „reifen Mund“ (Cisek 2002: 52) mit „breite[n] Lippen“ (Cisek 2002: 32). Die „engen Schlitze ihrer Augen“ (Cisek, 2002: 29) sind typisch für die Bevölkerung, aus der sie stammt. Muhibe mag grelle Farben, die in ihrer bunten Kombination sonderbar wirken: In diesem Zusammenhang geht Cisek auf ihre „gefärbten Fingernägel“ [wahrscheinlich ein dunkles Rot] und auf ihr „lila Beinkleid“ (Cisek 2002: 29) ein. Der Hauptfigur, die ein „weites Beinkleid“ (Cisek, *Gesicht*, S. 50) und „bestickte Pantoffel“ (Cisek 2002: 86) trägt, fehlt eine gewisse Koketterie nicht, wenn sie „aus ihrem Haar unzählige dünne Zöpfchen [flocht]“ (Cisek 2002: 59), um dadurch jünger auszusehen.

Obwohl Muhibe nicht nach tatarischer Sitte heiratet, hält sie an den Traditionen ihres Volkes fest, wobei einem Rumänen auffällt, dass ein geschenktes Taschentuch bei den Tataren als Bindung und nicht als Trennung gilt:

[...] und sie [Muhibe] [...] war freigiebig genug gewesen, ihm [Seifedin] ein von ihr gesticktes Taschentuch mitzugeben, wie es die gute tatarische Sitte verlangte. (Cisek 2002: 38)

Das mühevollen Schleppen des Wassers vom Brunnen, eine für die orientalische Landschaft übliche Szene, erfolgt nach einem alten Ritual:

Die Tatarin [...] griff nach den Wassergefäßen und begab sich wippenden Laufs zum Brunnen. Sechsmal brachte sie die Kessel gefüllt zurück. (Cisek 2002: 43)

Die Hochzeit, als bedeutendes Ereignis im Leben einer Tatarin überhaupt, sowie ihre ersten Ehejahre werden im Falle von Alis Frau, Fatime, ausführlich beschrieben:

Wie war doch vor drei Jahren das ganze Tatarenviertel durch ihre Hochzeit in einen einzigen, um sich greifenden, frohlockenden Wirbel verwandelt worden, wie hatte das klirrende, schütternde, von zehn Dudelsäcken ummeckerte Fest aus dem weiten Land die Gäste und Reiter versammelt, die auf ihren tollen Gäulen über die hinter Balcic sich dehnende Hochebene gehetzt waren. Fatime hatte es, wie alle nach altem Brauch verheirateten Mädchen ihres

Roxana Nubert

Volkes, in der ersten Zeit der Ehe nicht schwer gehabt, denn die Eltern und Verwandten waren sehr bemüht gewesen, ihr und dem jungen Gatten [...] die Mahlzeiten samt blinkendem Gedeck zu senden. (Cisek 2002: 48)

Auch die musikalischen Instrumente, türkische Schalmei und Siebtrommel (Cisek 2002: 80-81), welche die Gestalten spielen, gehören zur orientalischen Welt.

Die Namen der Gestalten tragen wesentlich zum „Lokalkolorit“ bei: Die Träger/Innen der Namen Muhibe, Nairne, Fatime, Abdula Habibulah, Ali und Seifedin sind Tataren, während Fevzulah und Niemendin zur türkischen Bevölkerung gehören. Es fällt auf, dass typisch türkische Namen, wie Ali oder Habibulah, auch von den Tataren übernommen wurden.

Die Details an der Kleidung, ganz besonders Turban und Fez, spielen eine wichtige Rolle in der Hervorhebung der nationalen Identität der in Balçic ansässigen Türken und Tataren:

An Muhibe ging ein alter Mann vorbei [...] Sein tief im Turban vergrabener Kopf und sein hart gefalteter Nacken schienen von dunkelbraun poliertem Nussholz geschnitzt, aus dem der grünliche Bart wuchs wie Moos. (Cisek 2002: 31)

Immer wieder stoben seine Glieder auseinander, als sei er [Ali], der seinen Fes vor lauter Erregung so drollig auf dem kahl geschorenen Schädel dahin und dorthin schob [...] (Cisek, 2002: 55-56)

Der Fes lag unter dem Ruder wie ein großer verzogener Mund voll Sand [...] (Cisek 2002: 57)

Wenn er [Ali] [...] ihr [Muhibe] über den Weg lief, schaute sie kaum über seinen fesüberstülpten Schädel hinweg. (Cisek 2002: 71)

Eine beliebte Beschäftigung der Bewohner von Balçic ist das Kaffeetrinken, deswegen wird das türkische Kaffeehaus in der Novelle mehrmals erwähnt, z. B. im Falle der Charakterisierung des dolce-far-niente-Lebensstils von Muhibes ehemaligem Mann, Seifedin:

Nun garte in ihr [Muhibe] der Entschluss, Seifedin niemals mehr zu erwarten, ihn nicht mehr in den am kleinen Hafen verstreuten Kaffeehäusern zu suchen, wo er meist, auf eine Bank hingestreckt, die Tage schlafend oder türkischen Kaffee trinkend und eingekochte Feigen kauend, verbrachte. (Cisek 2002: 30)

Als „Akademie des Balçic“ (Măciuca 2001: 95) spielt das Kaffeehaus dieselbe vielseitige Rolle wie die berühmten Cafés in Wien oder Bukarest: Es erhebt sich zum beliebten Treffpunkt, in dem die dunkeläugigen, schwarzbärtigen Männer im Vergleich zu den Europäern unter dem Einfluss der Hitze eher in

Ansätze zur Rezeption der orientalischen Welt in der rumäniendeutschen Literatur – Mit besonderer Berücksichtigung von Oscar Walter Cisek und Adolf Meschendörfer

orientalischer Ruhe, schweigend beim Kaffee sitzen. Das ist auch der Grund, warum das Kaffeehaus öfter in der Erzählung genannt wird, als die Moschee. Der Verfasser ist so bemüht, das multikulturelle Gepräge des dargestellten Milieus festzuhalten, dass er sogar auf die in Balcic verbreiteten türkischen Lebensmittel und Getränke eingeht:

*Auch das Kind [Nairne] [...] wusste, an welcher Stelle unter dem Dach die kleinen Sesamstangen und Würfel von gebranntem Zucker verborgen lagen [...] (Cisek 2002: 78)
[oft war Muhibe] von der Frau des Fischers in die niedrige, blau getünchte Stube gebeten und mit eingekochten Rosenblättern bewirtet worden. (Cisek 2002: 78)*

3. Adolf Meschendörfer, *Der Büffelbrunnen*

Der siebenbürgisch-sächsische Autor Adolf Meschendörfer (1877-1963) stammt aus Kronstadt, wo er als Lehrer für Deutsch und Französisch und später als Rektor des bekannten Honterus-Gymnasiums tätig war. In seiner Heimatstadt gibt er im Zeitraum 1907-1914 eine Halbmonatsschrift für Kultur und Leben, „Die Karpathen“, heraus, die sich durch ihre Neigung zur Moderne von den anderen konservativ und provinziell geprägten Periodika in Siebenbürgen wesentlich unterscheidet (Sienerth 2003: 139-154). Desgleichen veröffentlicht Meschendörfer Beiträge aus allen deutschsprachigen Regionen Rumäniens (dem Banat, der Zipser Gegend, der Bukowina und dem rumänischen Altreich) nicht nur aus Siebenbürgen. Dadurch habe er „eine einzig dastehende [...] Leistung vollbracht“ (Klein 1939: 416):

Auffallend am Inhalt der Karpathen war, daß die Zeitschrift von Anfang an zeitgemäß, d. h. – um ein Wort, das damals in aller Munde war, zu gebrauchen – „modern“ sein wollte, und das bedeutete, daß Herausgeber und Mitarbeiter sowohl in bezug auf zeitgenössische Lebens- und Kunsterscheinungen als auch in der Wahrnehmung der Geschichte – nicht zuletzt der eigenen – sich jene Art der Betrachtung aneignen und jene Sprache verwenden wollten, die im deutschsprachigen Raum sich nun schon seit einigen Jahrzehnten durchzusetzen vermochte, im randständigen und in seinen Traditionen verhafteten Siebenbürgen jedoch nicht Einzug gehalten hatte. (Sienerth 1984: 140)

Meschendörfers Bemühungen, eine vielseitig informierende Kulturzeitschrift herauszugeben, eine „moderne Bücherei“ zu gründen, sowie Vorträge zu Fragen der Ästhetik in der Kunst und im Alltag zu halten, zeugen von der Vielseitigkeit seiner Persönlichkeit.

Sein Werk umfasst alle drei Gattungen, Lyrik, Epik und Dramatik, und „bietet das Bild einer für einen auslanddeutschen Dichter ungewöhnlichen Vielfalt von Stoffen, Formen und Ausdrucksmittel“ (Klein 1939: 417).

Alle Romane von Adolf Meschendörfer – *Leonore* (1907), *Die Stadt im Osten* (1932) und *Der Büffelbrunnen* (1935) haben Kronstadt, die Heimatstadt des Autors, als Hintergrund des Geschehens. Der Autor umreißt die Geschichte seiner siebenbürgisch-sächsischen² Landsleute von Anfang des 20. Jahrhunderts bis Mitte der 1930er Jahre. Eine wichtige Bedeutung schenkt Karl Kurt Klein (1939: 417) dem Roman *Die Stadt im Osten*, der „das Eingehen der Siebenbürger in das zeitgenössische deutsche Schrifttum entschied“.

Der Büffelbrunnen weist sowohl Züge eines siebenbürgisch-sächsischen Heimat- als auch eines herkömmlichen Bildungsromans auf. Der Deutschlehrer am Honterusgymnasium Fritz Kraus, die Hauptgestalt, wandelt sich unter dem Einfluss seiner Jugendliebe und späteren Frau Antonia Dietrich vom bildungsbürgerlichen Ästhet zum völkisch-politischen Führer. Ihre ursprüngliche Liebesgeschichte geht „in die pragmatische Ehegeschichte einer völkisch bewussten deutschen Familie“ (Ritter 2004: 323) über. Erschüttert nämlich von den Nöten der deutschen Siedler an der rumänischen Schwarzmeerküste, beginnt sich der Protagonist nach der Rückkehr in seine Heimatstadt, aus seiner Bücherwelt zu lösen und mit völkischen Fragen zu beschäftigen.

Auf diese Haupthandlung sind zwei Nebenhandlungen ausgerichtet – die eine um Fritzens Onkel, den von Unglück verfolgten Lebe- und Geschäftsmann Florian, die andere um Antonias Vater, den erfolgreichen Unternehmer Georg Dietrich. Der Schriftsteller bemühe sich um sozialhistorische Verbindlichkeit, wenn er den Alltag des Lehrers Kraus, des Lebenskünstlers Florian und des Unternehmers Dietrich ins Bild rückt, doch nehme er gleichzeitig eine starke Idealisierung dieser Gestalten vor, so dass der Roman über interessante Ansätze zu einer künstlerischen Weltgestaltung nicht hinauskomme, hebt Edith Konrad (1987: 280) hervor. Und Gerhard Csejka (1978: 24) bemerkt:

Damit wird deutlich, daß eigentlich erst der Büffelbrunnen jenen Punkt in der Entwicklung Meschendörfers markiert, an dem er der Illusion erlag, sein persönliches Anliegen wäre mit „Forderungen der Zeit“ in Übereinstimmung zu bringen.

² Als Siebenbürger Sachsen bezeichnet man die in Siebenbürgen (Transsylvanien) angesiedelten Deutschen.

Die Hochzeitsreise führt Fritz und Antonia nach Mangea Punar, heute Costinești, einer kleinen Ortschaft an der rumänischen Schwarzmeerküste, die in der Zwischenkriegszeit ein „Schwabendorf“³ mit „einundsiebzig Familienväter[n]“ (Meschendörfer 1935: 133) war. Auf diese Weise findet die orientalische Welt der Dobrudscha Eingang in den Text. Im Vergleich zu Oscar Walter Ciseks *Balcic* nimmt Mangea Punar nur eine Episode im Gesamtgeschehen des Buches ein, denn der überwiegende Teil des Romans ist an Kronstadt gebunden. Meschendörfers Auseinandersetzung mit dieser exotisch geprägten Region bedeutet aber ein einmaliges Unterfangen in der siebenbürgisch-sächsischen Literatur des 20. Jahrhunderts.

Die beeindruckende Brücke über die Donau in Cernavodă ist der eigentliche Übergang von der rumänischen Tiefebene in die orientalisch wirkende Welt der Dobrudscha. Im Zug, der sie aus Kronstadt an die Schwarzmeerküste bringt, erleben die beiden Hauptfiguren diesen „Brückenschlag“:

Langsam rollten die eisernen Glieder [...] auf die stolze Brücke von Cernavodă, über Weidenwälder, die bis an die Brust in der Donau stehn, über schwimmende Inseln von gelben und weißen Wasserrosen, jagen dann wieder hastig vorbei an Schilfmeeren, Wildenten und stelzenden Sumpfvögeln. [...] schwarz verummte Frauen hacken längs des Weges und Bauern mit dem Fez auf dem Kopf lenken die hochbeladenen Wagen zu Häuschen, geflochten aus Schilf und Kukuruzlaub wie die Eingeborenenhütten der Südsee. (Meschendörfer 1935: 110)

Es folgt dann Konstanza, der Hafen, wo das Meer „*Gier aus dem Orient spült*“ (Meschendörfer 1935: 111).

Die Begegnung mit einer „*von einem hockenden Turbanmenschen gelenkt[en]*“ Kamelherde (Meschendörfer 1935: 111) löst beim Protagonisten die Frage aus: „*Sind wir noch im christlichen Europa?*“ (Meschendörfer 1935: 111)

Was der Autor eigentlich festhält, ist die merkwürdige Begegnung zweier Welten: auf der einen Seite, die christliche, abendländische, auf der anderen Seite die islamische, morgenländische Welt. Dies fällt schon in der Beschreibung des Dorfes auf, das sich aus typischen schwäbischen Häusern zusammensetzt und in dem ein Kreuz die Straße dominiert. Die kleine Kirche aber ist aus Lehm, einem spezifischen orientalischen Baumaterial, gebaut:

³ Als Schwaben bzw. Donauschwaben bezeichnet man die deutsche Bevölkerung, die zwischen Theiß, Donau und Karpaten ansässig ist. Meschendörfer bezieht sich auf die im rumänischen Banat wohnenden Deutschen.

Roxana Nubert

*Ein Schwabendorf mitten im flimmernden Orient.
Dies Dorf am Büffelbrunnen bestand nur aus einer Straße – breit
wie die Siegesstraße in einer Millionenstadt. Alle Häuser waren
gleich gebaut, schön weiß und blau getüncht, mit einem
Vorgärtchen geziert, in dem verwilderte Rosenbüsche und weiße
Lilien dünsteten und mit einer gastfreundlichen Steinbank vor dem
Tor. Hundert Häuser [...] hundert deutsche Lehmhäuser am
Schwarzen Meer inmitten von Tataren, Türken, Bulgaren,
Rumänen, Lipowenern, Albanern, Tscherkessen. Am Eingang
dieser breiten Dorfallée stand in einem Steinhaufen aufgerichtet
ein riesiges schwarzes Kreuz und in der Mitte der Straße betonte
noch einmal ein aus Lehmklößen gebackenes Kirchlein das
christliche Europa [...]. (Meschendörfer 1935: 114)*

Die Akazienbäume, die sowohl in den schwäbischen Dörfern des Banats, als auch in der Dobrudscha wachsen, scheinen, die beiden Welten zu verbinden: Alte Akazienbäume beschatteten die vielen Fensterchen [...] (Meschendörfer 1935: 113)

Wie in Oscar Walter Ciseks Novelle weisen bei Meschendörfer die Namen auf die an der rumänischen Schwarzmeerküste angesiedelten Türken hin. Charakteristisch ist in diesem Zusammenhang die Bezeichnung der Ortschaft selbst, die auch im Titel des Buches vorkommt:

*„Was heißt Mängea Punar?“, fragt er [Fritz]
„Das ist türkisch, heißt: Büffelbrunnen. [...] Gib acht, du wirst
von mir [Antonia] [...] türkisch [lernen] [...]. Weißt du, was auf
türkisch Oliven heißt? [...] gar nichts kannst du, nicht einmal
türkisch. (Meschendörfer 1935: 111)*

Während ihres Ausflugs nach dem etwas südlicher liegenden Bulgarien wird ein solcher Brunnen ausführlich beschrieben:

*Da standen noch die Brunnen aus der Türkenzeit: solide
Steinmauern, aus deren Mitte der Wasserstrahl sprang, über ihm
eine Mamortafel mit grün hingemaltem Koranspruch.
Besinnliches, weißes Morgenland, das Wasser und Erde noch
dankbar als Allahs Geschenk empfindet. (Meschendörfer 1935:
150)*

In Mangalia begegnen die Protagonisten dem spezifischen türkischen Milieu der Kaffeehäuser, wie in Ciseks Novelle. Die Stammgäste führen eine sorgenlose Existenz und gehen ihrer Lieblingsbeschäftigung, Kaffee trinken und Pfeife rauchen nach:

*Vor den Schnapsbuden saßen alte, feiste Türken mit verblicheden
Turbans auf dem Kopf vor ihren Kaffeeschälchen. Sie [...] waren
ordentlich angeschwemmt von Nichtstun, Frohsinn und*

Ansätze zur Rezeption der orientalischen Welt in der rumäniendeutschen Literatur – Mit besonderer Berücksichtigung von Oscar Walter Cisek und Adolf Meschendörfer

Zufriedenheit. Sie dampften ihre Pfeife [...]. (Meschendörfer 1935: 149)

Die Beschreibung des türkischen Friedhofs zeugt vom tiefen Vermögen des Autors, auf die Kultur der Türken einzugehen:

Sie [Fritz und Antonia] führen an dem türkischen Friedhof mit den windschiefen Steinen und Säulchen vorüber, unter verzierten Steinplatten schliefen schlachtenmüde Emirs und Paschas. „Jede dieser Grabplatten“, sagte Antonia, „hat im Boden ein Loch, damit der Regen den Toten erquickte.“ (Meschendörfer 1935: 150)

Nicht nur die türkische Welt Mängea Punars wird von Meschendörfer beschworen, sondern auch jene der Tatarendörfer Tatlargeac und Belvelie, wobei ihre Charakteristika hervorgehoben werden:

Sie [Fritz und Antonia] kamen in die Mongolei, statteten denen einen Besuch ab, deren Vorfahren vor Jahrhunderten auf ihren flinken Pferden Siebenbürgen so oft besucht hatten. [...] Antonia hielt vor der „Moschee“, einem Häuschen, an dessen flaches Dach ein aus Holz und Blech gezimmertes Minarett angenagelt war. (Meschendörfer 1935: 147-148)

Die Neigung des Erzählers zu unvoreingenommener Gestaltung tatarischer Lebensformen spiegelt sich in der Hervorhebung der außergewöhnlichen Sauberkeit der tatarischen Häuser wieder:

Die Gäste [Fritz und Antonia] sind starr vor Staunen über diesen Reinlichkeits- und Ordnungskult im Tatarenhaus, jede westeuropäische Wohnung, in die man unangemeldet eintritt, würde daneben unaufgeräumt liederlich erscheinen. (Meschendörfer 1935: 148)

Der Autor geht, ähnlich wie der Verfasser der *Tatarin*, auf Details im Umreißen der einzelnen erwähnten Tataren ein und charakterisiert auf diese Weise ihr typisches Auftreten:

Ein unternehmender junger Mann mit Schlitzaugen, herunterhängendem Schnurrbart und Fez auf dem Kopf kam heran [...]. (Meschendörfer 1935:148)
Jetzt [...] lachen [...] die Mädchen mit den münzendurchflochtenen Zöpfen, die ihnen bis in die Kniekehlen reichen [...] selbst die einäugige Hexe kichert, die wie alle Frauen im Gürtel eine Pfeife und hinter dem Ohr eine Blume stecken hat. [...] und mit ihrer Schnattersprache sind sie auf einmal durch einen Erdteil von uns abgeschlossen, unter sich in Hinterasien, geschützt wie auf einer sicheren Insel. Sie wollen jetzt „Türkischen“ anbieten [...]. (Meschendörfer 1935: 149)

4. Schlussfolgerungen

Besonders die Faszination bei der Nachvollziehung der exotisch geprägten balkanisch-orientalischen Landstriche, Menschen und Schicksale war es, die im Falle von Oscar Walter Ciseks Novelle *Die Tatarin* Beifall über die Grenzen Rumäniens hinweg hervorgerufen hat. Der Leser lässt sich aus seiner Gegenwart in die für ihn neuartige bunte Welt des Balcic entführen, aus der ein gewichtiges menschliches Anliegen des Autors zum Vorschein tritt. Aufgenommen wurde die Erzählung als eine Erschließung neuer Wirklichkeitsbereiche für die Literatur. Ausschlaggebend für die Popularität der *Tatarin* war auch die Tatsache, dass Cisek mit seinem Text neben vielen anderen Zeitgenossen die Suche nach einem Ausweg aus der entfremdeten Welt aufgenommen hatte. Seine persönliche Auseinandersetzung mit dieser Welt ist auf ein Lesebedürfnis gestoßen, das in einer Zeit, in der das Grauen des Ersten Weltkriegs noch lebhaft vor Augen stand, besonders gekennzeichnet war durch ein Sehnen nach Menschlichkeit. Cisek wählt dabei einen originellen Weg, indem er eine Frau als Trägerin seiner Anschauungen in den Mittelpunkt seiner Erzählung rückt und sie innerhalb eines balkanisch-orientalischen Raumes agieren lässt:

So sehen wir uns in Ciseks Schaffen einem im deutschen Schrifttum nahezu einzigartigen Phänomen gegenüber: der Darstellung einer exotisch anmutenden Welt, die der Dichter jedoch nicht auf abenteuerlichen Reisen in fremde Fernen, sondern auf eigenem Heimatboden findet. (Kittner 1956: 5-6)

Die Faszination für die Exotik, die vor allem „in der Stoffwahl“ (Şandor 2006: 138) liegt, erweckt in dieser Erzählung das Interesse von Arnold Zweig, der übrigens Cisek den Kontakt zum Gebrüder Enoch Verlag in Hamburg vermittelt hat.

Hermann Hesse⁴ schätzt seinerseits „*dieses ausgezeichnete Stück Prosa*“, sowie „*die präzise und dezente Sprache, die Klarheit und Aufrichtigkeit, mit der Cisek zu Werk gegangen ist*“.

Thomas Mann entdeckt in Oscar Walter Cisek ein wahres schriftstellerisches Talent. Der Verfasser des *Zauberbergs* nennt *Die Tatarin*

eine schöne gediegene Arbeit, die ohne Faxen und und Gezappel, mit ruhig beherrschenden und würdigen Mitteln alles erreicht,

⁴ Hermann Hesse: Schutzumschlag des Romans *Unbequeme Liebe*, Hamburg 1932.

Ansätze zur Rezeption der orientalischen Welt in der rumäniendeutschen Literatur – Mit besonderer Berücksichtigung von Oscar Walter Cisek und Adolf Meschendörfer

was sie anstrebt und künstlerisch den besten deutschen Überlieferungsgeist verwalter⁵

und äußert seine Freude „an der sicheren Vertrautheit, mit der das exotische Milieu, sein Menschentum gesehen und gestaltet ist, und an der gebändigten Kraft, mit der das Empfinden des Lesers an diesem fernen, fremden fruchtbaren Leben beteiligt wird“ (MLR-24.641/28). In diesem Zusammenhang erklärt Peter Motzan (2002: 362) in Ciseks Text die typische Gegenüberstellung Orient-Okzident.

Bei Weitem war Adolf Meschendörfers Roman *Der Büffelbrunnen* im Vergleich zu Ciseks Meisternovelle kein erfolgreiches Buch. In seiner kritischen Haltung dem Buch gegenüber geht aber Karl Kurt Klein (1939: 419) zu weit, wenn er es als „spannenden Unterhaltungsroman“ betrachtet, „der sich in der Anlage immer wieder als Selbstbekenntnis, Bruchstück einer ‚Konfession‘ [verrät]“. Weder vom Inhalt noch von der künstlerischen Seite her kann man den Roman mit der Erzählung vergleichen. Wenn die ganze Novelle den orientalisches-anmutenden Hintergrund aufweist, nimmt das Geschehen in Mängea Punar nur einen kleinen Teil der Handlung ein. Trotzdem wird für den Protagonisten Fritz Kraus der Aufenthalt im Schwabendorf an der rumänischen Schwarzmeerküste zum Schlüsselerlebnis. Hier begegnet er einer fremden, faszinierenden und vielfältigeren Welt als jene seiner Heimatstadt.

Die für die multikulturell geprägte rumänische Schwarzmeerküste charakteristische orientalische Welt wird sowohl vom Bukarester Schriftsteller Oscar Walter Cisek, als auch vom Kronstädter Autor Adolf Meschendörfer modellhaft dargestellt. Beide beschwören eine „fremdartige Welt südöstlicher Landschaft“ (Kittner 1956: 8). Die Wahl des Stoffes geht über die Problematik der deutschen Bevölkerung im rumänischen Kulturraum hinweg und richtet sich auf die türkische und tatarische Minderheit im südöstlichen Dobrudscha. Ihre Texte sind diesbezüglich einmalig in der rumäniendeutschen Literatur des 20. Jahrhunderts.

⁵ Oscar Walter Cisek: *Begegnungen mit Thomas Mann* (Handschr.), Muzeum für rumänische Literatur (Muzeul Literaturii Române = MLR)-24.641/28.

Literatur

- Bergel, Hans (1994): Faszination des Landfremden. In: Ders.: Zuwendung und Beunruhigung. Anmerkungen eines Unbequemen. Ders., Thaur bei Innsbruck: Wort und Welt: 60-68.
- Ciachir, Dan (2007). „Balcicul Reginei Maria“. In: Ziua 7./8. Juli 2007: 8.
- Cisek, Oscar Walter (1932). Unbequeme Liebe, Hamburg: Enoch.
- Cisek, Oscar Walter (1967). Eseuri și cronici plastice, București: Meridiane.
- Cisek, Oscar Walter (2002). Das entfallene Gesicht. Erzählungen, München: Südostdeutsches Kulturwerk.
- Csejka, Gerhard (1978). „Vorwort“. In: Adolf Meschendörfer: Gedichte Erzählungen Drama Aufsätze, Bukarest: Kriterion: 5-28.
- Istrati, Panait (1979). Kyra Kyralina. Onkel Anghel. Kodin, Berlin: Rütten & Loening.
- Kittner, Alfred (1956). „Begleitwort“. In: Oscar Walter Cisek: Am neuen Ufer. Erzählungen. Bukarest: ESPLA/ Staatsverlag für Kunst u. Literatur: 5-28.
- Kittner, Alfred (1971). „Oscar Walter Cisek – eine Dokumentation“. In: Oscar Walter Cisek: Die Tatarin, Bukarest: Albatros: 271-287.
- Klein, Karl Kurt (1939). Literaturgeschichte des Deutschtums im Ausland. Schrifttum und Geistesleben der deutschen Volksgruppen im Ausland vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Teil 3, Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Konradt, Edith (1987). Grenzen einer Inselliteratur. Kunst und Heimat im Werk Adolf Meschendörfers (1877-1963), Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris: Peter Lang.
- Măciuca, Balcica (2001). Balcic, Bukarest: Universalialia.
- Mecklenburg, Norbert (1984). „Rettung des Besonderen (II). Konzepte für die Analyse und Bewertung regionaler Literatur im Hinblick auf deutschsprachige Texte des Auslands“. In: Neue Literatur, 11/1984: 74-84.
- Meschendörfer, Adolf (1935). Der Büffelbrunnen, München: Albert Langen/ Georg Müller.
- Motzan, Peter (2002). „Nachwort“. In: Oscar Walter Cisek: Das entfallene Gesicht. Erzählungen. München: Südostdeutsches Kulturwerk: 341-377.
- Păuleanu, Doina (2003). Balcicul în pictura românească, București: Arc 2000.
- Păuleanu, Doina (2008). Pictori români la Balcic, București: Monitorul oficial.
- Ritter, Alexander (2004). „'Auslandsdeutsche Literatur'“ und nationalsozialistische Literaturpolitik. Adolf Meschendörfers Roman ‚Der Büffelbrunnen‘ (1935). In: Anton Schwob/ Stefan Sienerth/ Andrei Corbea-Hoisie (Hrsg.). Brücken schlagen. Studien zur deutschen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts. Festschrift für George Guțu, München: IKGS: 303-342.

Ansätze zur Rezeption der orientalischen Welt in der rumäniendeutschen Literatur – Mit besonderer Berücksichtigung von Oscar Walter Cisek und Adolf Meschendörfer

Edith Konrad: Grenzen einer Inselliteratur. Kunst und Heimat im Werk Adolf Meschendörfers (1877-1963), Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris 1987
Sienerth, Stefan (1984). Geschichte der siebenbürgisch-deutschen Literatur. Von den Anfängen bis zum Ausgang des sechzehnten Jahrhunderts Cluj-Napoca: Dacia.

Sienerth, Stefan (2003). „Adolf Meschendörfers Zeitschrift Die Karpathen (1907-1914). Ihr Beitrag zur Herausbildung einer südostdeutschen Identität im Donau-Karpatenraum“. In: Anton Schwob/ Zoltán Szendi (Hrsg.). Aufbruch in die Moderne. Wechselbeziehungen und Kontroversen in der deutschsprachigen Literatur um die Jahrhundertwende im Donauraum. München: Südostdeutsches Kulturwerk: 139-154.

Şandor, Gabriela (2006). „Grenzüberwindung und Exotik im Erzählwerk Oscar Walter Ciseks: Abendländisches und Balkanisch-Orientalisches“. In: Temeswarer Beiträge zur Germanistik 5/2006, Temeswar: Mirton: 133-149.